

Roland Atzmüller | Kristina Binner |
Fabienne Décieux | Raphael Deindl |
Johanna Grubner | Katharina Kreissl (Hrsg.)

Gesellschaft in Transformation

Sorge, Kämpfe und Kapitalismus

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Herausgegeben von

Brigitte Aulenbacher | Birgit Riegraf | Karin Scherschel

Moderne Gesellschaften sind nach wie vor Arbeitsgesellschaften. Ihr tief greifender Wandel lässt sich daran ablesen, wie Arbeit organisiert und verteilt ist, welche Bedeutung sie hat, in welcher Weise sie mit Ungleichheiten einhergeht.

Die Buchreihe leistet eine kritische sozial- und zeitdiagnostische Betrachtung der „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ und befasst sich mit • Theorien der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft • Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt • Arbeit in Organisationen, Berufen, Professionen • Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz-, Freiwilligenarbeit in Alltag und Biografie • Arbeit in den Verhältnissen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Alle Rechte vorbehalten



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8141-1 Print
ISBN 978-3-7799-8142-8 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8143-5 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:
<https://www.beltz.de>

Inhalt

Professionell und anwendungsorientiert, gesellschaftskritisch und öffentlich Perspektiven soziologischer Arbeit und Theoriebildung bei Brigitte Aulenbacher <i>Roland Atzmüller, Kristina Binner, Fabienne Décieux, Raphael Deindl, Johanna Grubner und Katharina Kreissl</i>	11
Sorge, Politik und Gesellschaft – Care, politics and society	
Vergesellschaftungsmuster von Sorge und sozialer Reproduktion in der Krise <i>Roland Atzmüller, Fabienne Décieux und Raphael Deindl</i>	22
Politics of care – caring politics Demokratisierung durch Sorge <i>Birgit Sauer</i>	33
Wider die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus Sozial-ökologische Transformationsperspektiven <i>Ulrich Brand</i>	45
Männer in Sorgearbeit Zum Konzept der caring masculinities <i>Michael Meuser</i>	55
Umkämpfte Formalisierung und Normalisierung der Live-in-Betreuung Zur Vermarktlichung von Care-Arbeit im „sorglosen Kapitalismus“ <i>Helma Lutz und Karin Schwiter</i>	68
Sich um die Sorge sorgen Umkämpfte Sorgeerbringung zwischen Vermarktlichung, Technologisierung und Vergemeinschaftung <i>Valentin Fröhlich, Anna Pillinger und Florian Pimminger</i>	79
Emotional support, matchmaking, and administrative services as care work Intermediaries' role in relocating seniors to care homes abroad <i>Veronika Prieler</i>	89

Könnte die Stille Reserve die Pflegelücke in Österreich schließen?
Ergebnisse einer Sekundäranalyse des Mikrozensus des Jahres 2021
Johann Bacher

99

Arbeit, Kapitalismus und Transformation – Work, capitalism and transformation

Kritik der Kritik – oder: Warum Kapitalismus- und Klassenanalyse notwendig intersektional sein muss

Interview mit Klaus Dörre

Fabienne Décieux, Raphael Deindl und Johanna Grubner

116

Tecxxx – Socxxx (ein Fragment)

Technologische – und andere Revolutionen der Gesellschaft um das sich selbst aufstellende moderne Subjekt herum

Cornelia Klinger

128

„Suchbewegungen gegen den Strom“

Für eine Soziologie der ganzen Arbeit

Tine Haubner

143

Intersektionalität als Herausforderung für die Arbeitssoziologie

Ilse Lenz

155

Der Soziale Wert der Arbeitskraft

Intersektionalität in der Arbeitssoziologie

Stephan Voswinkel

167

Hoch die internationale Solidarität?

Transnationale Perspektiven auf Arbeit und Klassenformierung

Nicole Mayer-Ahuja

178

Weder Fisch noch Fleisch?

Ambivalenzen globaler Warenketten im neoliberalen

Nahrungsregime

Karin Fischer und Ernst Langthaler

190

Corona-Pandemie, Digitalisierung und Verwilderung

Zur Transformation der deutschen Arbeitsbeziehungen

Hans-Jürgen Urban

201

Polanyi'sche Perspektiven auf das 21. Jahrhundert – Polanyian perspectives in the 21st century

Articulating Polanyi's socioeconomic principles for transformations at multiple levels <i>Andreas Novy</i>	214
Care work and Polanyi's double movements Towards multiples in cultural political economy <i>Bob Jessop and Ngai-Ling Sum</i>	225
Weak welfare states and social inequalities in the pandemic era <i>Maria Markantonatou</i>	236
(Gegen-)Bewegungen der Digitalisierung Feldtheoretische Perspektiven auf Plattformen und Arbeit 4.0 <i>Uli Meyer, Susanne Pernicka und Elke Schüßler</i>	248
Intersektionalität, Migration und räumliche Verhältnisse – Intersectionality, migration and spatial relations	
Prekarität und Flucht Feministische und migrationssoziologische Perspektiven <i>Karin Scherschel</i>	262
(Bildungs-)Biografische Narrationen in der postmigrantischen Gegenwartsgesellschaft Kategoriale Zumutungen und Praktiken der Divergenz <i>Susanne Völker</i>	275
Regulierungen und Dynamiken der Marginalisierung in haushaltsnahen Dienstleistungen und der Live-in-Betreuung in Deutschland <i>Hildegard Theobald</i>	288
The subjectivation of aspiring migrant domestic workers The case of Sri Lanka <i>Wasana Handapangoda</i>	299
Addressing gender-based and intersectional violence in the context of a global pandemic <i>Margaret Abraham and Stefani Vasil</i>	308

Academia, Wissen und Profession – Academia, knowledge production and profession

Gendered Troubles

Erforschte Konkurrenz und erlebte Kooperation in der Wissenschaft

Birgit Riegraf und Lena Weber

320

Ökonomisierungsprozesse und Geschlechterverhältnisse an

Hochschulen im Kontext von Gesellschaftsanalyse

Kristina Binner, Johanna Grubner und Katharina Kreissl

331

Forschungssteuerung österreichischer Universitäten in Zeiten einer
vermarktlichten Wissenschaft

Dorothea Greiling

343

Autor:innenangaben

355

Professionell und anwendungsorientiert, gesellschaftskritisch und öffentlich

Perspektiven soziologischer Arbeit und Theoriebildung
bei Brigitte Aulenbacher

Roland Atzmüller, Kristina Binner, Fabienne Décieux,
Raphael Deindl, Johanna Grubner und Katharina Kreissl

1. Einleitung

Die Sozialwissenschaften im Allgemeinen und die Soziologie im Besonderen trieb in den letzten Jahren die Frage um, wie sie den Anspruch einer grundlegenden Kritik der Gesellschaft, in der die kapitalistische Produktionsweise herrscht (Marx 1972), aufrechterhalten und erneuern können. Die „pensée unique“, also das Einheitsdenken des neoliberalisierten, in seinen boulevardesken Ausprägungen zunehmend auch autoritären und spaltenden Mainstreams, gesteht gesellschaftskritischen Analysen der Sozialwissenschaften gegenwärtig wenig Platz zu. Es dominiert eine Logik des „There is no alternative“. In den aktuellen öffentlichen Diskurskonstellationen scheinen die Sozialwissenschaften daher vielfach darauf reduziert, bestenfalls evaluatives Wissen zu gesellschaftlichen Problemlagen und deren Bewältigung im Sinne der herrschenden Ordnung in die Debatte einbringen oder Einschätzungen zur Akzeptanz und Legitimation bestimmter Entscheidungen abgeben zu können.

Man mag das den aktuellen Kräfteverhältnissen in den öffentlichen Debatten zuschreiben, deren Offenheit oder Geschlossenheit auch davon abhängt, ob es sozialen Bewegungen und Protesten gelingt, im scheinbar glatten Raum der herrschenden Diskurse Antagonismen der Kritik einzubringen, um Diskursräume zu eröffnen. Die schwache öffentliche Wahrnehmung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse ist daher das Resultat einer Konstellation, in der die Perspektive auf eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft verstellt ist. Doch es wäre aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nicht nur unzulässig, sich von der eigenen „Ohnmacht dumm machen zu lassen“ (Adorno 2020, S. 67), sondern auch, sich der positivistischen Bequemlichkeit eines „Da kann man halt nix machen“ hinzugeben. Es ist daher keine adäquate Antwort, raun(z)end und grantelnd die gegenwärtigen Kräfteverhältnisse in den aktuellen gesellschaftlichen Debatten zu beklagen. Denn die aktuelle Marginalität der Gesellschaftskritik rührt ja nicht allein aus der „Macht der anderen“ (ebd.), sondern auch daraus, ob und inwiefern gesellschaftskritische Wissenschaft und Theoriebildung jene „Wirklichkeit und Macht“,

jene „Diesseitigkeit“ ihres Denkens, wie Karl Marx und Friedrich Engels in den Thesen zu Feuerbach (1959) argumentiert haben, sich immer wieder erarbeiten können. Dies ist notwendig, um an der „Möglichkeit“ (Adorno 1997, S. 402) der Veränderung festhalten zu können und Bestandteil der Auseinandersetzungen um eine andere Welt zu werden.

Wie Brigitte Aulenbacher in ihren Forschungen und Arbeiten gezeigt hat, verpflichtet auch heute der Anspruch zur Gesellschaftskritik die sozialwissenschaftlichen Debatten auf die Perspektive gesellschaftlicher Veränderung, also auf den Anspruch, nicht oder nicht mehr so regiert zu werden (Foucault 2010, S. 240). Die herrschenden Regierungsweisen lassen überkommene Macht- und Herrschaftsstrukturen oder institutionelle Pfadabhängigkeiten unter Bedingungen neoliberaler Dominanz jedoch als alternativlos erscheinen. Brigitte hat in ihren Forschungsstrategien und wissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen sowie Publikationen (exemplarisch: Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021; Atzmüller et al. 2019; Aulenbacher 2020; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015) und öffentlichen Interventionen (Aulenbacher et al. 2017; Aulenbacher 2019) unermüdlich daran gearbeitet, aktuelle Perspektiven und Erfordernisse jener „Wirklichkeit und Macht“ gesellschaftskritischer Wissenschaft und Theoriebildung herauszuarbeiten. Sie hat dies in den letzten Jahrzehnten vor allem durch die Erforschung der Bedeutung von Sorge für die soziale Reproduktion kapitalistischer Gesellschaftsformationen und deren krisengetriebene und krisenhafte Transformationen voranzutreiben versucht.

In dieser Orientierung soziologischen Arbeitens geht es erstens darum, kritikfähige Forschungsstrategien, Wissensbestände und Begrifflichkeiten auf die Höhe der Zeit zu bringen (Aulenbacher 2020; Aulenbacher 2005b; Aulenbacher/Décieux 2019). Dies wird in Brigittes Arbeiten zur Transformation kapitalistischer Gesellschaften im Kontext von Ökonomisierung, Landnahme und Vermarktlichungstendenzen seit den 1970er-Jahren (Aulenbacher 2017) sichtbar. Diese Entwicklungen bewirkten gesellschaftliche Verarmungs- und Prekarisierungsprozesse, die auch vormals vergleichsweise abgesicherte Verhältnisse und Gruppen ergreifen und eine Zunahme sozialer Ungleichheiten und die Erosion demokratischer Strukturen zur Folge haben. Ein derartiger Fokus wissenschaftlichen Arbeitens ist nicht nur eine Frage des besseren Verständnisses aktueller Entwicklungen, sondern auch Voraussetzung einer Perspektivierung von Soziologie/Sozialwissenschaft auf Gesellschaftsveränderung, die Brigitte etwa in ihren Beiträgen zu neosozialistischen Debatten diskutiert hat (Aulenbacher 2021; Aulenbacher 2019).

Doch die Geschichte kritischer (Sozial-)Wissenschaft und Gesellschaftstheorie zeugt nicht nur von ihrer konstitutiven Vorläufigkeit, die ihre permanente Erneuerung und Aktualisierung zu einer bestimmenden Herausforderung macht, sondern verweist zweitens auch auf ihre notwendige Unvollständigkeit und Begrenztheit. Diese zu erkennen, ist eine wesentliche Anforderung an gesell-

schaftskritische Forschung und Theoriebildung, um den Anspruch, die Totalität, das komplexe Ganze kapitalistischer Gesellschaften zu erfassen, selbstreflexiv einholen und die Perspektive der Kritik erweitern zu können. Die feministische Kritik gerade auch an den androzentrischen Perspektiven der gesellschaftskritischen Debatten in den Sozialwissenschaften beanspruchte von Anfang an, deren Nichtwahrnehmungen und (oft systematische) Auslassungen ins Visier zu nehmen und die analytische Perspektive auf die Gesellschaftsordnungen der „kapitalistischen Moderne“ (Aulenbacher 2005a; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015; Aulenbacher/Riegraf 2013) zu erweitern.

Brigitte hat dies nicht zuletzt und schwerpunktmäßig in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem in ihren Forschungen zu Sorge und Sorge-Arbeit zu leisten versucht. Sie hat damit nicht einfach die kritische Analyse kapitalistischer Gesellschaftsformationen um eine wesentliche Dimension ergänzt. Vielmehr hat sie in ihren Arbeiten und den von ihr in vielfältigen Publikationen und Konferenzen angestoßenen und vorangetriebenen Debatten gezeigt, dass die Analyse von Sorge und sozialen Reproduktionsprozessen eine Reformulierung der konzeptuellen Grundlagen der Kritik von Gesellschaften, in denen die kapitalistische Produktionsweise herrscht, erforderlich macht.

Die Erweiterung der Perspektiven von Gesellschaftskritik auf Sorge und soziale Reproduktion wird in Brigittes Arbeiten daher auch als Aspekt ihrer Erneuerung und Aktualisierung sichtbar. Die kriseninduzierten Transformationen kapitalistischer Gesellschaftsformationen (Atzmüller et al. 2019) durch Ökonomisierung, Landnahme und Vermarktlichung (Aulenbacher 2017) manifestieren sich geradezu paradigmatisch in den aktuellen Reorganisationsprozessen von Sorge (exemplarisch: Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021; Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014). Die Veränderungen von Sorge und Sorge-Arbeit machen deutlich, dass die sozialen Auseinandersetzungen um soziale Reproduktion und deren Krisen eine wesentliche Triebkraft der Transformation kapitalistischer Gesellschaftsformationen darstellen. Brigitte hat in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn beständig daran gearbeitet, einen einseitigen Fokus wissenschaftlicher Forschungsstrategien auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die aus Erwerbs- bzw. Lohnarbeit im engeren Sinne resultieren, zu überwinden. Durch die konsequente Erweiterung der analytischen Perspektive auf Sorge und soziale Reproduktion und die damit artikulierten gesellschaftlichen Arbeitsteilungen und Ungleichheiten, Hierarchisierungen und Ausbeutungsformen in kapitalistischen Gesellschaftsformationen zielte sie darauf ab, die klassen- sowie geschlechtsspezifischen wie auch ethnisierten Dimensionen von Macht und Herrschaft sichtbar zu machen (Aulenbacher et al. 2012; Aulenbacher 2013a).

Im wissenschaftlichen Selbstverständnis Brigittes bedeutet dies aber, dass Soziologie, die den Anspruch auf Gesellschaftskritik und -veränderung erhebt, sich nicht auf Auseinandersetzungen in und mit der professionellen Soziologie beschränken kann. Vielmehr geht es zum einen darum, als öffentliche Soziologie

in den gesellschaftlichen Diskursen zu intervenieren und sich als Gegenkräfte zu aktuellen Dynamiken und Verschiebungen in den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu positionieren (Aulenbacher 2017). Zum anderen geht es ihr aber auch darum, jenseits von makrosoziologischen Analysen gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse, konkretes Sach- und Zusammenhangswissen in angewandten Forschungsprojekten zu entwickeln. Diese sollen, so ihr Anspruch, an der „Sache“, d. h. an konkreten Entwicklungen in alltäglichen gesellschaftlichen Kontexten, ansetzen und durch die Schaffung wissenschaftlicher Erkenntnisse den Akteur:innen Reflexionsräume eröffnen und konkrete Veränderungen ermöglichen.

Doch die Aktualisierung und Erweiterung gesellschaftskritischer Wissensstände, Analysestrategien und theoretischer Konzeptionen kann im globalisierten Kapitalismus sich nicht mehr ohne weiteres als Existenzialurteil (Horkheimer 1992), formuliert auf Basis eines unabhängigen, universell gültigen Kritikmaßstabes (Aulenbacher 2017), konstituieren. Dies würde die Vorläufigkeit, Unvollständigkeit und Partikularität jeder Kritik ignorieren und von ihrer Situiertheit in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten abstrahieren. Das Ende der großen Erzählungen, die Dezentrierung der Subjekte in den Post-Debatten, aber auch die Vervielfältigung der sozialen Bewegungen und Kämpfe im globalen Maßstab und über verschiedene soziale Felder erfordern andere Strategien, gesellschaftskritisches Wissen zu erzeugen und praxisrelevant werden zu lassen.

Für Brigitte bestehen diese Strategien wesentlich im Dialog und in der Schaffung von (Denk-)Räumen dafür. Sie hat daher in ihren Aktivitäten öffentlicher Soziologie, aber auch in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen (Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014; Aulenbacher/Riegraf 2018) versucht, solche Räume für kritische Debatte im Austausch und Widerstreit verschiedener Standpunkte zu schaffen. Diese versteht sie als Grundlage nicht nur erweiterter Erkenntnisprozesse, sondern auch möglicher Allianzenbildungen zwischen verschiedenen sozialen Bewegungen und politischen Akteur:innen (Aulenbacher 2013b). Es handelt sich dabei jedoch nicht um das Abschweifen in pluralistische Beliebigkeiten, sondern um einen praktischen Rückgriff auf die Dialektik kritischer Sozialwissenschaft, die im Widerstreit und in der Selbstreflexion, in der Konfrontation und Auseinandersetzung mit anderen Standpunkten sich manifestiert und dadurch zum Erkenntnisgewinn beiträgt. Sozialwissenschaften im Allgemeinen und die Soziologie im Besonderen können aus dieser Perspektive den Anspruch auf Gesellschaftskritik realisieren, wenn sie sich als Verhältnis von Dialogpartner:innen konstituieren. Das ist aber nicht nur eine Frage der speziellen Perspektive auf die notwendige Offenheit, Unvollständigkeit und Unabgeschlossenheit kritischer Wissensproduktion, aus der die Notwendigkeit ihrer permanenten Aktualisierung resultiert, sondern auch eine Frage, inwiefern es gelingt, Räume des Dialogs und des Austausches nicht nur innerhalb der Fachdisziplin, sondern auch darüber hinaus zu schaffen. Brigittes wissenschaftliche Laufbahn in den letzten

Jahrzehnten ist von den Versuchen geprägt, die Fäden professioneller, angewandter aber auch öffentlicher Soziologie so zusammenzuhalten und weiterzuspinnen, dass diese auf Basis einer dialogischen Orientierung zur Aktualisierung und Erweiterung der Kritik gegenwärtiger kapitalistischer Gesellschaftsformationen beitragen kann.

2. Meilensteine einer Wissenschaftlerinnenlaufbahn

2.1 Pre-Care – Anfänge eines wissenschaftlichen Lebenslaufes

Nach dem Studium der Soziologie an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, und der Universität Bielefeld zwischen 1979 und 1984 konnte Brigitte zwischen 1986 und 1990 ihr Promotionsvorhaben, das durch ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert wurde, bei Ursula Müller, Professorin an der Universität Bielefeld, abschließen. Diese Arbeit wurde 1991 mit dem Titel „Arbeit – Technik – Geschlecht: industriesoziologische Frauenforschung am Beispiel der Bekleidungsindustrie“ im Campus Verlag (1991) veröffentlicht. Nach einer Episode als wissenschaftliche Assistentin am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M., wissenschaftliche Betriebseinheit Produktion/Sozialstruktur, Schwerpunkt Produktion und Arbeiten, zwischen September 1990 und Juni 1997 erstellte Brigitte, gefördert durch ein Habilitationsstipendium der DFG, zwischen 1999 und 2004 ihre Habilitation bei Gudrun-Axeli Knapp und Regina Becker-Schmidt. Diese wurde auf Basis der Begutachtung durch Tilla Siegel schließlich an der Universität Hannover 2005 angenommen und im gleichen Jahr im VS Verlag mit dem Titel „Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen“ (2005a) veröffentlicht.

Auch wenn Brigitte zur Absolvierung ihres Doktorates bzw. zur Erstellung ihrer Habilitationsschrift zwei Stipendien erlangen konnte und sie auch eine befristete Assistentenstelle an der Universität Frankfurt innehatte, sind die Jahre vor der Berufung nach Linz von einer größeren Zahl kurzfristiger Vertretungsprofessuren, Forschungsaufenthalte und Lehraufträge bestimmt, was in der Wissenschaftslandschaft insbesondere im sozialwissenschaftlichen Bereich seit einigen Jahrzehnten Berufsverläufe stark prägt. Trotz derartiger Unsicherheiten und Instabilitäten wissenschaftlicher Arbeit eine eingeständige Forschungsstrategie zu entwickeln und ein wissenschaftliches Selbstverständnis herauszuarbeiten, wird hier als Stärke Brigittes erkennbar.

Brigitte wurde schließlich 2008 an die Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz/Österreich auf den Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt Soziologische Theorie und Sozialanalyse (unter besonderer Berücksichtigung der Gender-Dimension) berufen. Sie hat seitdem die Abteilung für Gesellschaftstheorie

und Sozialanalysen (bis 2018 Theoretische Soziologie und Sozialanalysen) geleitet sowie geprägt und war mehrmals Institutsvorständin des Institutes für Soziologie, Mitglied des Senates und im AKG (Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen) der JKU.

2.2 Be-care-t – Brigitte Aulenbacher in Linz

Ausgewiesen in der Arbeitssoziologie und feministischen Sozialwissenschaft hat Brigitte die soziologische Forschung in Linz quasi be-care-t, indem sie die Forschung zu Care bzw. Sorge am Institut für Soziologie aufbaute und die JKU in der nationalen und internationalen Debatte zu diesem Feld verankerte. In den letzten Jahren war sie außerdem eine zentrale Proponentin der internationalen Rezeption sowie von Debatten zum österreichisch-ungarischen Sozio-ökonom Karl Polanyi (Atzmüller et al. 2019; Aulenbacher et al. 2020) und ist Mitbegründerin der International Karl Polanyi Society (IKPS). Die IKPS veranstaltet regelmäßig (online zugängliche) Webinare und andere international zugänglich Veranstaltungen zur Aktualität der Arbeiten Polanyis und der Relevanz seiner Begrifflichkeiten für die Analyse gegenwärtiger Entwicklungen kapitalistischer Gesellschaftsformationen. Darüber hinaus organisiert die IKPS in Kooperation mit der Wirtschaftsuniversität Wien (Andreas Novy), der Hauptuniversität Wien (Bernhard Kittel) sowie – über Brigitte – mit der JKU Linz und finanziert durch die Stadt Wien Einladungen für Gastprofessor:innen an internationale Expert:innen der an Polanyi orientierten Gegenwartsanalyse gesellschaftlicher Transformationsprozesse.

Hervorzuheben ist auch Brigittes Engagement in der scientific community, wie etwa den soziologischen Fachgesellschaften DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie) und ÖGS (Österreichische Gesellschaft für Soziologie). So war sie Mitglied und einige Jahre auch Sprecherin verschiedener Sektionen dieser Fachgesellschaften. Besonders zu betonen ist ihre Arbeit für die International Sociological Association (ISA). Gemeinsam mit Klaus Dörre von der Universität Jena war sie von 2018 bis 2022 Herausgeberin des in 17 Sprachen erscheinenden ISA-Magazins Global Dialogue. Außerdem ist sie seit 2014 Mitglied des Arbeitskreises Arbeitspolitik und Arbeitsforschung der IG Metall und fungierte regelmäßig als Beirätin für Projekte, die von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert werden. Von den vielen Gutachterinnentätigkeiten für Stiftungen und Zeitschriften ebenso wie Herausgeberinnenschaften wollen wir an dieser Stelle gar nicht anfangen.

Brigittes Strategie der Public Sociology schlug sich nicht nur in ihrer Bereitschaft wieder, ihr Wissen auch auf unzähligen Tagungen und Konferenzen zur Diskussion zu stellen, die nicht im engen Sinne von der Fachöffentlichkeit veranstaltet wurden. Vielmehr hat sie, zusammen mit ihrer Abteilung und weiteren Kooperationspartner:innen, auch einige derartige Veranstaltungen und Konfe-

renzen organisiert. Hervorgehoben sei hier nur exemplarisch die Konferenz „A Great Transformation“ im Jänner 2017, aus der auch eine international rezipierte Publikation (Atzmüller et al. 2019) hervorging. Für ihren Anspruch, gesellschaftspolitisch relevante Debatten in die Öffentlichkeit zu tragen, sei außerdem auf die Veranstaltungsreihen „Für sich und andere sorgen: Krise und Zukunft von Care“ in den Jahren 2012 und 2013 (an der VHS Linz und in der AK Linz) sowie zu „Karl Marx im 21. Jahrhundert“ im Jahr 2018, bzw. „Gegenbewegungen“ im Jahr 2021, verwiesen. Von den Veranstaltungen zur Sorge-Forschung soll hier stellvertretend für viele Workshops, Tagungen udgl. außerdem zum einen die Konferenz zu „Decent Care Work“ 2021 genannt werden. Zum anderen organisierte sie zusammen mit den Dissertand:innen des von ihr und Andreas Novy organisierten OEAW Doc-Teams 114 die Konferenz zu „Transformative Change in the Contested Fields of Care and Housing in Europe“ im Dezember 2023. Weitere Veranstaltungen sind zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Textes (November 2023) in Vorbereitung, auch wenn die Auflistung hier abbrechen muss.

Brigitte ist es außerdem in ihrer Arbeit an der JKU immer wieder gelungen, Drittmittel für Forschungsprojekte zu akquirieren, durch die sie ihre Forschungsagenda vorantreiben konnte und zugleich Nachwuchsforscher:innen ermöglichte, erste Schritte einer Wissenschaftslaufbahn zu setzen. Voraussetzung für die erfolgreiche Akquise sind ihre beständigen Anstrengungen der Vernetzung mit anderen Wissenschaftler:innen der JKU, aber auch nationalen wie internationalen Partner:innen. Exemplarisch sei hier nur auf das DACH Projekt Transnational Home Care Arrangements (Gute Sorgearbeit? Transnationale Home Care Arrangements), TRANSCARE, ein Gemeinschaftsprojekt im Rahmen des D-A-CH-Programms von DFG, FWF und SNF, das sie zusammen mit Helma Lutz (BRD) und Karin Schwiter (CH) durchgeführt hat und aus dem eine Reihe von Publikationen hervorging (Aulenbacher /Lutz/ Schwiter 2021), sowie auf das Projekt „Digitalisierung und Arbeitsorganisation. Narrative, Praxis und Gestaltungsoptionen“, das sie zusammen mit Ernst Langthaler, Uli Meyer, Elke Schüßler durchgeführt hat, verwiesen. Brigitte Aulenbachers Engagement, exzellenten Absolvent:innen und Nachwuchswissenschaftler:innen Möglichkeiten weiterer Forschungsaktivitäten zu ermöglichen, schlug sich auch in der erfolgreichen Akquise von zwei Doc-Teams der OEAW und einem Lise-Meitner-Stipendium des FWF in den letzten Jahren nieder.

Dass die Forschungsleistungen von Brigitte Aulenbacher auch in einer Vielzahl von internationalen wie nationalen Publikationen und Vorträgen sichtbar werden, ist daher wenig überraschend. Ein Überblick über ihre umfangreiche Publikationstätigkeit ist kaum möglich. Die Forschungsdokumentation der JKU verweist auf 542 Einträge, davon allein 236 für die Kategorie Publikationen und 215 für die Kategorie Vorträge (Stand 11/2023).

3. Die Festschrift

Einleitungen zu wissenschaftlichen Büchern versuchen oft eine Synopse der folgenden Analysen, eine ausgefeilte Begründung der dem Buch und seinen Beiträgen zugrunde liegenden Fragestellungen, eine knappe Darstellung aller Beiträge. Das alles können wir für dieses Buch nicht leisten, zu ausdifferenziert und umfangreich sind die Auseinandersetzungen mit Brigittes Arbeiten und die Anknüpfungen in verschiedenen Forschungsfeldern in den hier gesammelten Aufsätzen. Wir freuen uns als Herausgeber:innen, dass so viele Freund:innen, Weggefährter:innen und Kooperationspartner:innen Brigittes sich bereit erklärt und die Zeit gefunden haben, zu diesem Buch beizutragen. Unser Dank gilt daher den Autor:innen dieses Bandes.

Die Verantwortung für die Auswahl und Zusammenstellung liegt bei uns, wir beanspruchen keine Vollständigkeit und betonen, niemanden mit Absicht nicht eingeladen zu haben. Mögliche Auslassungen und Lücken resultieren aus der Unvollständigkeit unseres Überblicks über Brigittes Netzwerke und sind auch mit mangelndem Platz in einem einzelnen Band zu erklären. Die einleitenden Ausführungen zu Brigittes wissenschaftlicher Laufbahn zeigen, dass man rasch den Überblick über ihre Vernetzungen verlieren kann. Einigen war aus unterschiedlichen Gründen eine Teilnahme nicht möglich. Das ist schade, doch auch ihnen gilt unser Dank.

Dieser Band besteht aus Aufsätzen, die sich intensiv mit Brigittes Arbeiten auseinandersetzen, Forschungsfelder vertiefen, Fäden aufnehmen oder weiter-spinnen. Um Leser:innen eine Orientierung zu geben, haben wir die Beiträge entlang folgender Linien zu strukturieren versucht. Der Band beginnt mit einem Abschnitt zu Sorge, Politik und Gesellschaft. Dieser umfasst Themen, die in Brigittes Forschungsarbeit und Theoriebildung vor allem in ihrer Zeit an der JKU Linz vorrangig waren. Dem folgt ein Abschnitt, der Aufsätze unter der Überschrift Arbeit, Kapitalismus und Transformation zusammenfasst und einerseits stärker an ihre früheren industrie- und arbeitssoziologischen Arbeiten anknüpft, andererseits auf ihre kapitalismustheoretischen Interessen verweist, die beide Brigittes Laufbahn geprägt haben. Der dritte Abschnitt dieser Festschrift diskutiert, quasi in Erweiterung der vorhergehenden, polanyische Perspektiven auf den Kapitalismus, was auf die spezifische kapitalismustheoretische Schwerpunktsetzung, die Brigitte in den letzten Jahren umgetrieben hat, reflektiert. Die Aufsätze im vierten Abschnitt knüpfen an Brigittes Perspektiven auf Intersektionalität, Migration und räumliche Perspektiven an und reflektieren ihren Anspruch, die Erforschung von Sorge auf einer globalen Ebene voranzutreiben. Die Festschrift schließt ab mit einem Abschnitt über Academia, Wissen und Profession, der an Brigittes Forschungen zur Entwicklung (sozial-)wissenschaftlichen Arbeitens in den unternehmerischen Universitäten des neoliberalisierten Kapitalismus anknüpft.

Unsere Strukturierung des Bandes beansprucht keine Trennschärfe oder eine inhaltliche Aussage jenseits der Absicht, die Breite der Felder, zu denen Brigitte gearbeitet hat und in denen sie zur Diskussion beigetragen oder diese angestoßen hat, abzubilden und für Leser:innen sinnhaft zu strukturieren.

Abschließend möchten wir betonen, dass ein Unterfangen wie diese Publikation nicht nur die Bereitschaft vieler Autor:innen erfordert, Beiträge zeitgerecht zu liefern, sondern auch die Unterstützung und Mitarbeit vieler anderer Personen. Wir möchten uns daher auch bei Daniel Jokesch und Wasana Handapangoda für das sorgfältige Lektorat der Aufsätze und bei Tobias Eder für die vielfältige organisatorische Unterstützung, durch die u. a. bestimmte, für die Erstellung des Bandes notwendige, administrative Abwicklungen der Universität an Brigitte vorbeigeleitet werden konnten, bedanken. Außerdem gebührt unser Dank auch Karin Scherschel und Birgit Riegraf sowie Frank Engelhardt, die eine Publikation dieser Festschrift bei Beltz Juventa ermöglicht haben.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997): Resignation. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Adorno: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 398–402.
- Adorno, Theodor W. (2020): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. 31. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Atzmüller, Roland/Aulenbacher, Brigitte/Brand, Ulrich/Décieux, Fabienne/Fischer, Karin/Sauer, Birgit (Hrsg.) (2019): *Capitalism in transformation. Movements and countermovements in the 21st century*. Cheltenham, UK u. a.: Edward Elgar Publishing.
- Aulenbacher, Brigitte (1991): Arbeit, Technik, Geschlecht. Industriesoziologische Frauenforschung am Beispiel der Bekleidungsindustrie. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Aulenbacher, Brigitte (2005a): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen. Zugl.: Hannover, Univ., Habil.-Schr., 2004. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte (2005b): Subjektivierung von Arbeit. Ein hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen haben. In: Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria (Hrsg.): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen. Münster: Westfälisches Dampfboot S. 34–65.
- Aulenbacher, Brigitte (2013a): Ökonomie und Sorgearbeit. Herrschaftslogiken, Arbeitsteilungen und Grenzziehungen im Gegenwartskapitalismus. In: Appelt, Erna M./Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 105–126.
- Aulenbacher, Brigitte (2013b): Reproduktionskrise, Geschlechterverhältnis und Herrschaftswandel. Von der Frage nach Krisenherden über die Gesellschaftskritik zum Problem der Allianzen. In: Nickel, Gerd/Heilmann, Andreas (Hrsg.): *Krise, Kritik, Allianzen, Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*. Weinheim u. a.: Beltz Juventa. S. 14–29.
- Aulenbacher, Brigitte (2017): Care for a better world? Über Care, Kapitalismus und die Soziologie. In: Aulenbacher, Brigitte/Burawoy, Michael/Dörre, Klaus/Sittel, Johanna (Hrsg.): *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*. Frankfurt, New York: Campus Verlag. S. 84–98.
- Aulenbacher, Brigitte (2019): Sozialismus reloaded? Zur Neuordnung der Gesellschaft angesichts der Transformation des Kapitalismus. In: Dörre, Klaus/Schickert, Christiane (Hrsg.): Neo-

- sozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus. München: oekom. S. 53–72.
- Aulenbacher, Brigitte (2020): Auf neuer Stufe vergesellschaftet: Care und soziale Reproduktion im Gegenwartskapitalismus. In: Becker, Karina/Binner, Kristina/Décieux, Fabienne (Hrsg.): *Gespannte Arbeits- und Geschlechterverhältnisse im Marktkapitalismus*. Wiesbaden: Springer VS. S. 125–148.
- Aulenbacher, Brigitte (2021): Die „Mosaik-Linke“ in der Transformation des Kapitalismus. In: Aulenbacher, Brigitte/Deppe, Frank/Dörre, Klaus/Ehlscheid, Christoph/Pickshaus, Klaus (Hrsg.): *Mosaiklinke Zukunftspfade. Gewerkschaft, Politik, Wissenschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 21–29.
- Aulenbacher, Brigitte/Burawoy, Michael/Dörre, Klaus/Sittel, Johanna (Hrsg.) (2017): *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte/Décieux, Fabienne (2019): Prekaritäten: Internationale Forschung zu globalen Ungleichheiten, Ungleichzeitigkeiten und Geschlecht. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer. S. 813–822.
- Aulenbacher, Brigitte/Décieux, Fabienne/Riegraf, Birgit (2018): The economic shift and beyond: Care as a contested terrain in contemporary capitalism. In: *Current Sociology* 66, H. 4, S. 517–530.
- Aulenbacher, Brigitte/Lutz, Helma/Schwiter, Karin (Hrsg.) (2021): *Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Aulenbacher, Brigitte/Marterbauer, Markus/Novy, Andreas/Levitt, Kari/Thurnher, Armin (Hrsg.) (2020): *Karl Polanyi. The life and works of an epochal thinker*. Wien: Falter Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte/Meuser, Michael/Riegraf, Birgit/Nickel, Hildegard M./Nickel, Hildegard M./Riegraf, Birgit (2012): *Geschlecht, Ethnie, Klasse im Kapitalismus – Über die Verschränkung sozialer Verhältnisse und hegemonialer Deutungen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess*. In: *Berliner Journal für Soziologie* 22, H. 1, S. 5–27.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2013): *Kapitalismus und Krise – eine Frage von Ökonomie und Klasse? Über kapitalismustheoretische Öffnungen in Sachen Reproduktion, Geschlecht und Ethnie*. In: Atzmüller, Roland/Becker, Joachim/Brand, Ulrich/Oberndorfer, Lukas/Redak, Vanessa/Sablowski, Thomas (Hrsg.): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 90–110.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2018): *Care and Care Work – A Question of Economy, Justice and Democracy, Special Issue, Equality, Diversity and Inclusion*. In: *Diversity and Inclusion, Special Issue* 37, H. 4.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hrsg.) (2014): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Sonderband der Sozialen Welt 20*. Baden-Baden: Nomos.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Völker, Susanne (2015): *Feministische Kapitalismuskritik. Einstiege in bedeutende Forschungsfelder*. 1. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Foucault, Michel (2010): *Was ist Kritik?* In: Foucault, Michel (Hrsg.): *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 237–257.
- Marx, Karl (1972): *Das Kapital. Marx-Engels-Werke, Band 23*. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1959): *Thesen über Feuerbach, Marx-Engels-Werke, Bd. 3*. Berlin: Dietz Verlag.

Sorge, Politik und Gesellschaft

– Care, politics and society

Vergesellschaftungsmuster von Sorge und sozialer Reproduktion in der Krise

Roland Atzmüller, Fabienne Décieux und Raphael Deindl

1. Gesellschaftstheorie ganz unbesorgt?

Im Zuge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ff. und verschärft durch die Corona-Pandemie ist die Krisenhaftigkeit von Sorge wie der gesellschaftlichen Reproduktionsprozesse auch für vormals versorgte Teile der Bevölkerungen zunehmend sicht- und spürbar geworden. Unterversorgung und Sorgeengpässe stellen kein Randproblem dar, das ignoriert werden kann. Entsprechend sind Auseinandersetzungen um Sorge – Selbst- und Fürsorge, Sorgelücken und Arbeitsbedingungen in der Sorgearbeit – sowie die herrschende Reproduktionskrise in den vergangenen Jahren ins Zentrum sozialwissenschaftlicher Debatten gerückt. Diese Themen finden auch in arbeitssoziologischen und kapitalismustheoretischen Analysen, in denen feministische Debatten oft weiterhin eine untergeordnete Rolle spielen, vermehrt Aufmerksamkeit. Ihr Bedeutungszuwachs ist neben den gesellschaftlichen Krisenerscheinungen mit der voranschreitenden Vermarktlichung und den Konsequenzen ihrer umkämpften Ausgestaltung zwischen Rationalisierung, Protesten und Arbeitskämpfen erklärbar (Aulenbacher 2018a; Aulenbacher/Bachinger/Décieux 2015).

Die Arbeiten von Brigitte Aulenbacher¹ stellen in diesem Zusammenhang eine zentrale Brücke zwischen der feministischen Forschung und Theoriebildung und den sozialwissenschaftlichen Kapitalismusanalysen sowie der Arbeits- und Industriosozologie im deutschsprachigen Raum dar. Ihre theoretisch versierten und empirisch fundierten Beiträge wirken nicht nur einer „diskursive[n] Enteignung“ (Ursula Müller 1999, zitiert nach: Aulenbacher 2018a, S. 82) der feministischen Theoriearbeit durch die Gesellschaftstheorie entgegen, sondern ermöglichen durch ihren spezifischen Zugriff zugleich eine Perspektivenerweiterung.

Brigitte Aulenbachers Arbeiten zur Bedeutung von Sorge(arbeit) und sozialer Reproduktion, die sie strukturierenden gesellschaftlichen Funktions- und Arbeitsteilungen, Ungleichheiten und Regulierungsformen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse haben wesentliche Erkenntnisse über die Transformati-

1 Brigitte Aulenbachers wissenschaftliche Aktivitäten zeichnen sich auch durch zahlreiche Kooperationen aus. Im Folgenden sehen wir aber davon ab, die Mitglieder der Forschungsteams und Kooperationspartner:innen immer explizit hervorzuheben, wenngleich Brigitte Aulenbacher selbst Wert auf die Betonung der gemeinsamen Arbeit legt.

onsdynamiken kapitalistischer Gesellschaftsformationen bzw. gesellschaftlicher Konflikte und Suchprozesse um neue Vergesellschaftungsformen geliefert. Diesem Beitrag von Brigitte Aulenbacher wollen wir uns im Folgenden widmen, wenngleich dieses Unterfangen nur schlaglichtartig erfolgen kann und kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht. Wir wenden uns zunächst aktuellen Diskussionen zu, die sich mit den Veränderungen, Kämpfen und der Neuordnung der (sozialen) Reproduktionsweise auseinandersetzen. Daran anschließend zeichnen wir nach, inwiefern Brigitte Aulenbacher hierbei eine grundsätzliche Perspektivenerweiterung vornimmt, indem sie den Blick auf den vielfältigen und widersprüchlichen Charakter gesellschaftlicher Transformationsprozesse und den damit zusammenhängenden sozialen Kämpfen richtet. Abschließend gehen wir darauf ein, welche gesellschaftstheoretische Bedeutung Brigitte Aulenbachers Arbeiten für die Analyse und Kritik des Gegenwartskapitalismus zukommt.

2. Umkämpfte Reorganisation von Sorge und sozialer Reproduktion in der (multiplen) Krise

Die gesellschaftstheoretischen Debatten der letzten Jahrzehnte wurden von zwei miteinander zusammenhängenden Fragestellungen vorangetrieben. Diese beziehen sich einerseits darauf, wie die Veränderungen der Gesellschaften, „in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“ (Marx 1972, S. 49), einzuschätzen sind und welche Prozesse diese im Besonderen vorantreiben (Atzmüller et al. 2019; Demirović et al. 2021; Dörre et al. 2019). Andererseits drehen sich diese Auseinandersetzungen immer auch darum, inwiefern in diesen Prozessen die Reproduktionsweise kapitalistischer Gesellschaften im Zentrum vielfältiger sozialer Aushandlungen und Kämpfe steht und welche gesellschaftlichen Bereiche zentral verhandelt werden (Aulenbacher 2020a; 2020b; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015). Letzteres verweist darauf, dass in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen auch jene sozialen Institutionen, gesellschaftlichen Arbeitsteilungen sowie sozialpolitischen Regulierungen, in denen und durch die (soziale) Reproduktionsweisen organisiert werden, erstens einem grundlegend umkämpften und widersprüchlichen Anpassungsdruck ausgesetzt sind, und zweitens – nicht zuletzt aufgrund des Beharrens feministischer Forschung auf der Bedeutung dieser Perspektive – zunehmend als Bereich verstanden werden, der gesellschaftliche Veränderungen auch vorantreiben kann (Artus et al. 2017; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015; Décieux/Deindl 2021).

In Untersuchungen zu Veränderungen der (sozialen) Reproduktionsweise stehen oft der Umbau der Sozialpolitik und wohlfahrtsstaatlichen Systeme (kritisch: Atzmüller/Décieux/Ferschli 2023) im Zentrum des Erkenntnisinteresses.

Derartige Analysen argumentieren, dass in den letzten Jahrzehnten neoliberale Regierungsprojekte eine weitgehende (Re-)Kommodifizierung von Arbeitskraft und weitreichende Vermarktlichungs- und Inwertsetzungsdynamiken der (sozialen) Reproduktion (Bildung, Gesundheit, Altersvorsorge usw.) durchgesetzt haben (u. a. Hemerijck 2017). Die aus neoliberalen Reformen resultierenden, national variierenden Veränderungen der Sozialpolitik und wohlfahrtsstaatlichen Systeme bewirkten demnach weitreichende Fragmentierungen der überkommenen Regime der sozialen Reproduktion, was wiederum tiefgreifende gesellschaftliche Polarisierungen nach sich gezogen hat (Atzmüller 2019). In diesem Kontext sind letztlich auch bestehende Sorgeregime in Bewegung geraten, was zu entsprechenden, stets umkämpften Verschiebungen in der Funktions- und Arbeitsteilung zwischen Staat, Markt, Drittem Sektor und Familie geführt hat. Zugleich waren die Abkehr vom Male-Breadwinner-Modell und eine Orientierung auf das Adult-Worker-Modell – das in Österreich und anderen Ländern jedoch als One-and-a-half-Worker realisiert wurde – mit der Herausforderung verbunden, dass die vormals überwiegend von Frauen unbezahlt im Haushalt geleisteten Sorge- und Reproduktionsarbeiten neu organisiert werden müssen.

Brigitte Aulenbachers Arbeiten (Aulenbacher 2005; 2009b; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015) kommt das Verdienst zu, aufbauend auf den empirischen Forschungsständen, aber auch theoretischen Debatten zu diesen Prozessen und Entwicklungen, diese nicht nur einer kritischen Diskussion zugänglich zu machen, sondern wesentlich auch die Perspektive darauf zu erweitern.

2.1 Eine neue große Transformation?

Vor dem Hintergrund ihrer grundlegenden Auseinandersetzung mit und Rezeption von aktuellen, sozialwissenschaftlichen Kapitalismustheorien und insbesondere den jüngsten Debatten um das Werk von Karl Polanyi (Atzmüller et al. 2019; Aulenbacher/Bärnthaler/Novy 2019; Aulenbacher et al. 2020) hat Brigitte Aulenbacher die Frage aufgeworfen, inwiefern die eingangs skizzierten Veränderungen eine (neue) große Transformation des Kapitalismus (Polanyi 1944/1978) andeuten. Im (kritischen) Rekurs auf die Überlegungen Polanyis argumentiert sie, dass sich die gegenwärtigen Transformationsprozesse aus der Dialektik, also den sozialen Widersprüchen und Konflikten, die sich im Verhältnis von (kapitalistischer) Bewegung und gesellschaftlichen Gegenbewegungen manifestieren (Abraham/Aulenbacher 2019; Aulenbacher 2020b; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018a; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018b; Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2020), ergeben. Wesentliche Charakteristik der Bewegung ist – und hier bezieht Brigitte Aulenbacher sich auf Einschätzungen etwa von Michael Burawoy (2015), aber auch auf Analysen zur neuen Landnahme (Dörre/Ehrlich/Haubner 2014) – eine neue und radikalisierte (3. Welle) Dynamik der Vermarktlichung bzw.

der Ausdehnung von Marktprozessen. Diese führt zu einer Unterordnung und Inwertsetzung von immer mehr Gesellschaftsbereichen, die zuvor von anderen Zielsetzungen als verwertungs- und profitorientierten Bestrebungen bestimmt waren und deren Funktionieren dadurch gefährdet wird.

Die Frage nach der Reichweite der aktuellen Transformationen würde aber noch nicht eine Perspektivenerweiterung der sozialwissenschaftlichen Debatten ermöglichen. Letztere ergibt sich in Brigitte Aulenbachers Arbeiten aus der Verbindung mit theoretisch und empirisch gesättigten Analysen zu den damit verbundenen Veränderungen der sozialen Reproduktionsweise in modernen, kapitalistisch verfassten Gesellschaften. In einem über den Fokus auf die ökonomischen Transformationen hinausgehenden Zugriff arbeitet sie an einer sozialwissenschaftlichen Weiterentwicklung und Verbindung der ursprünglich aus feministisch-marxistischen Auseinandersetzungen stammenden Debatten zur sozialen Reproduktion und der sozialphilosophischen Auseinandersetzung mit Sorge (Aulenbacher 2020a). Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Frage, inwiefern die Konstitutionsbedingungen kapitalistischer Gesellschaften, in denen markt- und profitorientierte Produktionsprozesse und Arbeitsteilungen die Zielsetzungen ökonomischer Handlungen dominieren, grundsätzlich im Widerspruch zur Lebenssorge bzw. zu den sozialen Reproduktionsnotwendigkeiten moderner Gesellschaften stehen (Aulenbacher 2020a; 2020b; Aulenbacher/Dammayr 2014a; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018a; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015).

Diese Widersprüchlichkeit bedingt die Ausbeutung, Unterordnung, Vernachlässigung und Abwertung der immer noch vorwiegend von Frauen ausgeführten Sorgearbeit, wodurch es nicht zuletzt den männlichen Akteuren der Produktionsverhältnisse möglich wird, diese auszublenden und von ihr zu abstrahieren, was für ihre Positionierung in den Klassenhierarchien der Ökonomie (im Vergleich zu jener von weiblich gelesenen Personen) von Vorteil ist. Mit Blick auf den Gegenwartskapitalismus zeigt sich, dass die unter neoliberalen Vorzeichen vorangetriebene Ökonomisierung in den vergangenen Jahren dazu beigetragen hat, dass Sorgearbeit in jenen Dimensionen, die zur Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse beitragen können, vermehrt in Wert gesetzt wird. Damit wird Sorge zur Quelle von Profit. Demgegenüber werden Sorgebedarfe und Reproduktionsbedürfnisse, die nicht (oder wenig) funktional für die kapitalistische Akkumulationsdynamik sind, an den Rand gedrängt, als unbezahlter „Liebesdienst“ (Klinger 2012) von Frauen konstruiert und/oder von zahlungskräftigen Mittelklassen an prekär beschäftigte, vorwiegend weibliche migrantische Arbeitskräfte delegiert (Aulenbacher 2020a; Aulenbacher 2009a; Aulenbacher/Dammayr 2014b; Aulenbacher/Décieux 2019; Aulenbacher/Leibfänger/Prieler 2020; Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021b). In Auseinandersetzung mit Entwicklungen seit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ff. hat Brigitte Aulenbacher herausgearbeitet (Aulenbacher/Riegraf 2009), dass die mit

der Expansion der Märkte angestoßenen Transformationsprozesse zu einer umfassenden Destabilisierung der gesellschaftlichen Reproduktionsweise geführt haben (Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2014; 2015). Die strukturelle Sorglosigkeit (Aulenbacher 2013; Aulenbacher 2020a; Aulenbacher/Dammayr 2014b; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015) des Kapitalismus wie auch die damit verbundenen Sorgenlücken, die sich in der vor allem auf Profite und bestenfalls in zweiter Linie auf gesellschaftliche Bedürfnisse abzielenden Ökonomien auf tun, liegen demnach aktuellen Ausprägungen der sogenannten Reproduktionskrise der gegenwärtigen Gesellschaften zugrunde.

Das Paradoxe der Reproduktionskrise besteht aber, wie Brigitte Aulenbacher betont, nicht zuletzt darin, dass sie die Erfüllung bestimmter gesellschaftlicher Bedürfnisse und Aufgaben bedroht und unterminiert, die zugleich eine Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse – ihrer „erweiterten“ Reproduktion (Marx 1972) – darstellen. Problematisch ist dies gerade deshalb, da die kapitalistische Formation nicht dazu imstande ist, aus sich heraus die zur sozialen Reproduktion erforderlichen Mittel und Voraussetzungen in einem ausreichenden Maße zu erzeugen bzw. zu erhalten. Ihre theoretischen Überlegungen erweisen sich dahingehend nicht nur anschlussfähig an aktuelle Debatten zur Krisentheorie (Atzmüller 2019; Fraser 2022), sondern auch an sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen in Bezug auf die ökologischen Krisen, in denen dieser dialektische Zusammenhang zwischen Krise und Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften ebenfalls sichtbar wird (Dörre et al. 2019; Fraser 2022).

2.2 Multidimensional, ungleichzeitig und widersprüchlich

Neben der systematischen Einbeziehung von Sorge und sozialer Reproduktion machen Brigitte Aulenbachers Analysen außerdem deutlich, dass es sich dabei um einen multidimensionalen, widersprüchlichen, ungleichzeitigen und umkämpften Prozess handelt. Dies ist nicht nur Resultat eines sozialwissenschaftlichen Blicks, der den methodologischen Nationalismus oder Eurozentrismus zu überwinden sucht, wie Brigitte Aulenbachers Kooperationen und Austausch mit Wissenschaftler:innen aus allen Kontinenten zeigen (z. B. Atzmüller et al. 2019; Aulenbacher/Dörre 2018–2022). Vielmehr liegt dem ein nichtmonistisches Verständnis sozialer Prozesse zugrunde. Dieses ermöglicht es ihr, die angesprochenen Prozesse nicht nur als widersprüchliches und geografisch variierendes Ergebnis vielfältiger geschlechts-, klassenspezifischer sowie ethnisierter Ungleichheitsrelationen und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, sondern auch den Blick auf neue Formen sozialer Praktiken und Organisationsweisen von Sorge und sozialer Reproduktion zu lenken (Aulenbacher 2007; Aulenbacher 2009a; Aulenbacher 2018a; Aulenbacher 2020a; Aulenbacher 2020b). Dies schließt insofern politische Frage-

stellungen mit ein, als hierdurch auch Entwicklungen demokratischer und sorgsamer Formen des Zusammenlebens Berücksichtigung finden, die zur Durchsetzung einer für die Gesellschaft förderlichen Reproduktionsweise beitragen (können) (Aulenbacher/Dammayr 2014b; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015). Die Frage nach Gerechtigkeit ist daher neben der nach Ungleichheit immer zentral für ihre Arbeiten (Aulenbacher 2018b; Aulenbacher et al. 2017).

Diese wissenschaftliche Perspektive erlaubt es ihr, den Blick sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung auf den komplexen und widersprüchlichen Charakter gesellschaftlicher Transformationsprozesse und die emergenten Dynamiken sozialer Kämpfe und Suchprozesse um die Bewältigung gesellschaftlicher Reproduktionserfordernisse und Sorgebedarfe zu lenken. Hierdurch werden die Konflikte um die Bearbeitung der gesellschaftlichen Folgeeffekte kapitalistischer Vergesellschaftungsprozesse, aber auch der an den Rand gedrängten, entwerteten und ausgeblendeten Bereiche in ihren vielfältigen Erscheinungsformen sicht- und fassbar. Damit richten sich ihre Konzeptionen auch gegen Vorstellungen, soziale Transformationsprozesse als etwas zu konzipieren, das allein auf den Kommandohügeln der Ökonomie oder des Staates ausgefochten und durchgesetzt wird oder von deren Logiken bestimmt ist. Vielmehr zeigen ihre Forschungen zu Veränderungsprozessen im Sorge-Bereich, dass dieser den Gegenstand vielfältiger sozialer Kämpfe und Suchprozesse in den Familienhaushalten, gesellschaftlichen Nahbereichen, der Zivilgesellschaft, der Politik usw. darstellt (Aulenbacher 2020a; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018a; Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021b; Aulenbacher/Riegraf 2018; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015). Brigitte Aulenbacher eröffnet damit eine Perspektive auf die Transformation sozialer Reproduktion und die Kämpfe um eine neue Reproduktionsweise, die es ermöglicht, den Blick über die Umgestaltung der Sozial- (und Wirtschafts-)Politik hinaus zu lenken und Letztere darauf zu beziehen.

2.3 Sorge- und Reproduktionskrise im Gegenwartskapitalismus

Auf Basis dieser wissenschaftstheoretischen Herangehensweise konnten Brigitte Aulenbachers Arbeiten insbesondere in den letzten Jahren zum Verständnis der Transformation der sozialen Reproduktionsweise und der gesellschaftlichen Sorgeregime unter Bedingungen einer umfassenden Vermarktlichung gesellschaftlicher Prozesse beitragen. Schwerpunkt ihres Erkenntnisinteresses ist dabei die ganz konkret zu verstehende Frage, auf welche Weise und in welchen neuen Formen der Finanzmarktkapitalismus bzw. die „third wave of marketization“ (Burawoy 2015) Sorgeaktivitäten bzw. soziale Reproduktionsprozesse der Ökonomie „unterordnet“ bzw. – insofern sie aus Perspektive der Aufrechterhaltung wirtschaftlicher Dynamik als funktional wertlos erscheinen

– vernachlässigt. Die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus erzeugt gesellschaftliche Sorgegefährdungen und -lücken, die sich zu Sorgekrisen und zur aktuellen Reproduktionskrise der Gesellschaft verdichten (Aulenbacher 2013; Aulenbacher 2020a; Aulenbacher 2020b; Aulenbacher/Dammayr 2014a; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015).

Die gegenwärtige Unterordnung von Sorge hat nach Brigitte Aulenbacher (2020a) drei Dimensionen, die sie als neue Stufe der Vergesellschaftung von Sorge und sozialer Reproduktion interpretiert. Mit dem Konzept der Abstraktion, das sie von Regina Becker-Schmidt (Becker-Schmidt 2014) übernimmt, arbeitet sie heraus, inwiefern die neuen, oft marktförmigen Organisationweisen von Care – etwa in der 24-Stunden-Betreuung, aber auch in anderen personennahen und haushaltsbezogenen Dienstleistungen – insbesondere Männern, aber auch weiblichen Angehörigen der Mittelschicht ermöglichen, sich Sorgeaufgaben zu entziehen und damit umfassender den Anforderungen der liberalisierten Marktgemeinschaft nachkommen zu können. Diese nutzen die bestehenden Ungleichheiten zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden wie auch von West- und Osteuropa. In den so entstehenden Care-Chains werden gesellschaftlich notwendige und lebensdienliche Sorgetätigkeiten an prekär beschäftigte, sozialrechtlich schlecht abgesicherte und niedrig entlohnte migrantische Frauen, im Falle Österreichs beispielsweise Migrant:innen aus Osteuropa, ausgelagert. In wohlhabenden, familialistisch geprägten Staaten ist dies einer der Aspekte, wie Sorgeregime trotz weitreichender sozialpolitischer Sorgelücken, wohlfahrtsstaatlicher Kürzungen und steigender Anforderungen auf den Arbeitsmärkten „dual earner“-Haushalte zumindest temporär stabilisieren können (Aulenbacher/Décieux 2019; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015; Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2020).

Eine weitere Dimension stellt nach Brigitte Aulenbacher die Indienstnahme von Sorgearbeit für die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und der sie konstituierenden Akteur:innen dar. Sie verweist dabei vor allem auf die wachsende Bedeutung spezifischen Sozialpolitikstrategien im Rahmen von *social investment* Konzepten (Aulenbacher/Décieux 2019; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018a; Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018b; Aulenbacher 2020a). Diese rücken zur Förderung des zukünftigen Arbeitskräftepotenzials, aber auch zur Prävention anderer sozialer Probleme (Armut, Kriminalität) den – nicht notwendigerweise wohlfahrtsstaatlichen – Ausbau der Kinderbetreuung, ab einem möglichst jungen Lebensalter und der frühen Forcierung als ökonomisch wichtig angenommener Fähigkeiten und Kompetenzen ins Zentrum.

Als dritte Dimension der Unterordnung identifiziert Brigitte Aulenbacher schließlich Strategien der Inwertsetzung von Care, die dadurch, wie sie in Weiterentwicklung polanyianischer Konzepte argumentiert, zu einer fiktiven Ware werden (Aulenbacher/Décieux/Riegraf 2018a; Aulenbacher/Leiblfinger 2019; Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2020). Inwertsetzungsprozesse werden vor-

angetrieben durch staatliche Aktivitäten zur Schaffung von Sorgemärkten, die durch spezifische Formen der Subventionierung, der steuerlichen Förderung sowie der arbeitsmarktspezifischen Regulierung, die oftmals einen transnationalen Charakter aufweist, konsolidiert werden (Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021a).

Die von Brigitte Aulenbacher betonte strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus (Aulenbacher/Dammayr 2014b; Aulenbacher/Dammayr/Décieux 2015), die aktuell zu weitreichenden Sorgegefährdungen und einer Reproduktionskrise kapitalistischer Gesellschaften führt, die aus der Unterordnung von Sorge resultieren, bedingt demnach eine „weitere Fragmentierung“ (Aulenbacher 2020a, S. 136) der „Arbeit an der, mit der und gegen die Kontingenz des Lebens“, wie sie in einer Aktualisierung der Überlegungen von Cornelia Klinger (2013, S. 84) argumentiert. Die Fragmentierung von Sorge rührt daher, dass sich die Prozesse der Unterordnung – insbesondere die Dynamiken der Inwertsetzung – mit kapitalismusimmanenten Dynamiken der Rationalisierung verbinden. Sorgearbeit, verstanden als ein weites und vielschichtiges Spektrum an fürsorglichen, primär reproduktiven und (re-)generativen Tätigkeiten, wird dadurch tayloristischen Formen der Zerlegung, Effizienzsteigerung und Berechnung einzelner Arbeitsschritte unterworfen. Diese an Marktgängigkeit ausgerichtete Organisationweise von Sorgearbeit gerät aber in Widerspruch zu einem ganzheitlichen Sorgeverständnis und dem daraus resultierenden Berufsethos der Sorge-Arbeiter:innen. Als zweiten Aspekt der Fragmentierung verweist Brigitte Aulenbacher (2020a, S. 137) auf Dynamiken der „technologischen Rationalisierung des Sorgens“, in deren Folge bestimmte Sorgetätigkeiten in Technik überführt und automatisiert werden. Sie deutet dies als Vertiefung der Tendenz des Kapitalismus, die Kontingenz des Lebens durch ihre Unterordnung unter Technik berechenbar und dadurch beherrschbar zu machen. Als dritte Dimension der Fragmentierung verweist sie darauf, dass transnationale Care-Chains, die mit den Inwertsetzungsprozessen von Sorge in den kapitalistischen Zentren verbunden sind, zu globalen Sorgegefällen führen, „in denen Sorgeleistungen auf höchstem Niveau für eine zahlungsfähige Klientel der Vernachlässigung des Sorgens dort gegenüberstehen, wo Care und Care-Arbeit weder marktgängig sind noch sozialpolitisch und -staatlich abgefangen werden noch gemeinschaftlich und familial hinreichend geleistet werden“ (Aulenbacher 2020a, S. 138).

3. Sorgsame Gesellschaftstheorie

Gesellschaften, in welchen die kapitalistische Produktionsweise herrscht, aus Perspektive der Sorge und Reproduktion zu denken, wie Brigitte Aulenbacher es in ihren Analysen tut, stellt ein lohnendes Unterfangen dar, um die verschiedenen und widersprüchlichen Dimensionen gesellschaftlicher Veränderung in ihrer Umkämpftheit und Ungleichzeitigkeit zu erfassen. Mit ihren jüngeren

Arbeiten dazu leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung zweier Fragestellungen, die die gesellschaftstheoretischen Debatten der letzten Jahrzehnte vorangetrieben haben. Nämlich einerseits, wie die gegenwärtigen Transformationen kapitalistischer Gesellschaften einzuschätzen sind und welche Prozesse diese im Besonderen vorantreiben. Andererseits, inwiefern in diesen Prozessen die Reproduktionsweise kapitalistischer Gesellschaften im Zentrum vielfältiger sozialer Aushandlungen und Kämpfe steht und welche gesellschaftlichen Bereiche für diese Prozesse von zentraler Bedeutung sind. Sie rückt dabei das Feld der Sorge und sozialen Reproduktion in den Vordergrund und nimmt die Aushandlungen und Kämpfe in diesen Bereichen in einem globalen Maßstab und aus einer herrschaftskritischen Perspektive in den Blick. Ebendies wird für künftige Forschung und auch im Hinblick auf Auseinandersetzungen um die Neuordnung der Gesellschaft angesichts der Transformation des Kapitalismus zu beachten sein. Brigitte Aulenbacher hat mit ihren Arbeiten dafür einen wichtigen Grundstein und wertvolle Orientierungsmarken gelegt.

Literatur

- Abraham, Margaret/Aulenbacher, Brigitte (2019): Contested capitalism: some reflections on countermovements, social justice and the task for sociology. In: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden: Springer VS. S. 527–547.
- Artus, Ingrid/Birke, Peter/Kerber-Clasen, Stefan/Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2017): Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen. Hamburg: VSA Verlag.
- Atzmüller, Roland (2019): Krisenbearbeitung durch Subjektivierung. Kritische Theorie der Veränderung des Staates im Kontext humankapitalzentrierter Sozialpolitik. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Atzmüller, Roland/Aulenbacher, Brigitte/Brand, Ulrich/Décieux, Fabienne/Fischer, Karin/Sauer, Birgit (Hrsg.) (2019): Capitalism in transformation. Movements and countermovements in the 21st century. Cheltenham, UK u. a.: Edward Elgar Publishing.
- Atzmüller, Roland/Décieux, Fabienne/Ferschli, Benjamin (Hrsg.) (2023): Ambivalenzen in der Transformation von Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaat. Soziale Arbeit, Care, Rechtspopulismus und Migration. Weinheim: Beltz Juventa.
- Aulenbacher, Brigitte (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen. Wiesbaden: Springer VS.
- Aulenbacher, Brigitte (2007): Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat, Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Frankfurt a. M.: Campus. S. 46–56.
- Aulenbacher, Brigitte (2009a): Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheiten. Perspektiven auf die Krise der Reproduktion und den Wandel von Herrschaft in der postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien 2, H. 2, S. 67–78.
- Aulenbacher, Brigitte (2009b): Die soziale Frage neu gestellt, Gesellschaftsanalysen der Prekariarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Frankfurt a. M.: Campus. S. 65–77.
- Aulenbacher, Brigitte (2013): Reproduktionskrise, Geschlechterverhältnis und Herrschaftswandel. Von der Frage nach Krisenherden über die Gesellschaftskritik zum Problem der Allianzen. In:

- Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hrsg.): *Krise, Kritik, Allianzen*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 14–29.
- Aulenbacher, Brigitte (2018a): *Care und Care Work – Eine neue Stufe ihrer Vergesellschaftung*. In: *Feministische Studien* 36, H. 1, S. 78–91.
- Aulenbacher, Brigitte (2018b): *Im Sog des Leistungsprinzips. Über Leistung, Gerechtigkeit, Ungleichheit und das Beispiel der Sorgearbeit*. In: *Die Armutskonferenz (Hrsg.): Achtung – Abwertung hat System*. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. S. 37–44.
- Aulenbacher, Brigitte (2020a): *Auf neuer Stufe vergesellschaftet: Care und soziale Reproduktion im Gegenwartskapitalismus*. In: *Becker, Karina/Binner, Kristina/Décieux, Fabienne (Hrsg.): Gespannte Arbeits- und Geschlechterverhältnisse im Marktkapitalismus*. Wiesbaden: Springer VS. S. 125–148.
- Aulenbacher, Brigitte (2020b): *Bewegte Zeiten. Über die Transformation des Kapitalismus und die Neuordnung des Sozialen*. In: *Steckelberg, Claudia/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wandel der Arbeitsgesellschaft*. Opladen: Barbara Budrich. S. 23–37.
- Aulenbacher, Brigitte/Bachinger, Almut/Décieux, Fabienne (2015): *Gelebte Sorglosigkeit? Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen migrant-in-a-family-care-Modells*. In: *Kurswechsel*, H. 2, S. 6–14.
- Aulenbacher, Brigitte/Bärnthaler, Richard/Novy, Andreas (2019): *Karl Polanyi, „The Great Transformation“ and Contemporary Capitalism*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 44, H. 2.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014a): *Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit*. In: *Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (Hrsg.): Für sich und andere sorgen*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 65–76.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014b): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Zur Ganzheitlichkeit und Rationalisierung des Sorgens und der Sorgearbeit*. In: *Aulenbacher, Brigitte (Hrsg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. Baden-Baden: Nomos. S. 129–146.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Décieux, Fabienne (2014): *Herrschaft, Arbeitsteilung, Ungleichheit. Das Beispiel der Sorgearbeit und Sorgeregime im Gegenwartskapitalismus*. In: *ROKLA* 44 (175), H. 2, S. 209–224.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Décieux, Fabienne (2015): *Prekäre Sorge, Sorgearbeit und Sorgeproteste. Über die Sorglosigkeit des Kapitalismus und eine sorgsame Gesellschaft*. In: *Völker, Susanne/Amacker, Michèle (Hrsg.): Prekarisierungen*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 59–74.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Dörre, Klaus/Menz, Wolfgang/Riegraf, Birgit/Wolf, Harald (Hrsg.) (2017): *Leistung und Gerechtigkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Aulenbacher, Brigitte/Décieux, Fabienne (2019): *Prekaritäten: internationale Forschung zu globalen Ungleichheiten, Ungleichzeitigkeiten und Geschlecht*. In: *Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 1–10.
- Aulenbacher, Brigitte/Décieux, Fabienne/Riegraf, Birgit (2018a): *Capitalism goes care. Elder and child care between market, state, profession, and family and questions of justice and inequality*. In: *Equality, Diversity and Inclusion* 37, H. 2, S. 347–360.
- Aulenbacher, Brigitte/Décieux, Fabienne/Riegraf, Birgit (2018b): *The economic shift and beyond: Care as a contested terrain in contemporary capitalism*. In: *Current Sociology* 66, H. 4, S. 517–530.
- Aulenbacher, Brigitte/Dörre, Klaus (Hrsg.) (2018–2022): *Global Dialogue. Magazine of the International Sociological Association ISA*.
- Aulenbacher, Brigitte/Leiblfinger, Michael/Prieler, Veronika (2020): *The Promise of Decent Care and the Problem of Poor Working Conditions. Double Movements Around Live-In Care in Austria*. In: *sozialpolitik.ch*, H. 2, S. 1–21.

- Aulenbacher, Brigitte/Lutz, Helma/Schwiter, Karin (Hrsg.) (2021a): Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Weinheim: Beltz Juventa.
- Aulenbacher, Brigitte/Marterbauer, Markus/Novy, Andreas/Levitt, Kari/Thurnher, Armin (Hrsg.) (2020): Karl Polanyi. The life and works of an epochal thinker. Wien: Falter Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer Angelika (Hrsg.): Arbeit. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 230–248.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2018): Care and Care Work – A Question of Economy, Justice and Democracy, Special Issue, Equality, Diversity and Inclusion. Vol. 37, No. 4, Emerald Publishing, United Kingdom.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Völker, Susanne (2015): Feministische Kapitalismuskritik. Einsteige in bedeutende Forschungsfelder. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Becker-Schmidt, Regina (2014): Abstraktionsprozesse in der kapitalistischen Ökonomie – Ausblendungen in der Selbstrepräsentation von Männlichkeit. Theoretische Dunkelfelder in der Kritik der herrschenden Care-Ökonomie. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hrsg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Baden-Baden: Nomos. S. 89–105.
- Burawoy, Michael (2015): Facing an unequal world. Challenges for global sociology. In: Current Sociology 63, H. 1, S. 5–34.
- Décieux, Fabienne/Deindl, Raphael (2021): Sorgekämpfe im sorglosen Kapitalismus. Eine Frage der Perspektive? In: Emunds, Bernhard/Degan, Julian/Habel, Simone/Hagedorn, Jonas (Hrsg.): Freiheit – Gleichheit – Selbstausbeutung. Marburg: Metropolis-Verlag. S. 341–364.
- Demirović, Alex/Fisahn, Andreas/Mahnkopf, Birgit/Mauritz, Carolin/Wichterich, Christa/Reheis, Fritz/Wahl, Peter/Hürtgen, Stefanie/Sablowski, Thomas/Duchrow, Ulrich (Hrsg.) (2021): Das Chaos verstehen. Welche Zukunft in Zeiten von Zivilisationskrise und Corona?. Hamburg: VSA Verlag.
- Dörre, Klaus/Ehrlich, Martin/Haubner, Tine (2014): Landnahme im Feld der Sorgearbeit. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hrsg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Baden-Baden: Nomos. S. 107–124.
- Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (2019): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Fraser, Nancy (2022): Cannibal capitalism. How our system is devouring democracy, care, and the planet – and what we can do about it. London: Verso.
- Hemerijck, A. (2017): The uses of social investment. Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Klinger, Cornelia (2012): Leibdienst – Liebesdienst – Dienstleistung. In: Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke unter Mitarbeit von Tine Haubner und Harald Hoppadietz (Hrsg.): Kapitalismustheorie und Arbeit. Frankfurt a. M.: Campus. S. 258–272.
- Klinger, Cornelia (2013): Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilung in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Gesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 82–104.
- Marx, Karl (1972): Das Kapital. Marx-Engels-Werke, Band 23. Berlin: Dietz.
- Polanyi, Karl (1944/1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Politics of care – caring politics

Demokratisierung durch Sorge

Birgit Sauer

1. Einleitung

Repräsentative Demokratien sind nicht in der Lage, Freiheit, schon gar nicht Gleichheit, zu realisieren. Frauen wie nichtstaatsangehörige Migrant:innen bleiben nachhaltig aus staatlichen und demokratischen Institutionen ausgeschlossen. Heute grassieren außerdem sinkende Wahlbeteiligung, fehlendes Vertrauen in politische Repräsentant:innen und wachsende Unzufriedenheit mit der Leistungsfähigkeit demokratischer Institutionen.

Die Herausforderungen liberal-demokratischer Verfasstheit haben jüngst eine neue Facette erhalten – das Erstarken rechts-autoritärer Bewegungen und Parteien, selbst wenn autoritäre Lösungsmuster bereits seit langem Teil des neoliberalen Umbaus waren. Das idealisierte Subjekt liberaler Demokratie – der männlich-souveräne Aktivbürger – scheint für „autoritäre Versuchungen“ (Heitmeyer 2018) deutlich anfällig zu sein. Die Covid-19-Pandemie führte außerdem vor Augen, dass Sorge und Solidarität Ressourcen sind, die in kapitalistischen Gesellschaften gebraucht, ja vernutzt werden, deren Produktion und Reproduktion abgespalten und feminisierten oder ethnisierten Menschen aufgebürdet werden (vgl. Dowling 2021). Eine während der Pandemie beobachtbare „monadische“ bzw. „objektive Solidarität“ (Boos/Hajek/Opratko 2020, S. 23 f.) basiert nicht auf Gemeinsamkeit, sondern auf Praktiken des Ausschlusses.

Liberaler Demokratie ist offenbar nicht in der Lage oder nicht gewillt, den Grundwiderspruch kapitalistischer Ökonomie, nämlich die Abspaltung und Externalisierung von Sorge, zu lösen oder, wie Christa Wichterich (2013) für den Globalen Süden schreibt, den normalen kapitalistischen „Sorgeextraktivismus“ auch im Globalen Norden abzuschaffen. Sorgearbeit bleibt weitgehend negiert und daher ausbeutbar, ein Charakteristikum, das sich durch die „forcierte Inwertsetzung des Sorgens“ (Aulenbacher 2020, S. 125) in den neoliberalen Jahren verschärfte. Entsolidarisierung und Entpolitisierung sind also Symptome eines „Systemfehlers“ (Klinger 2013) des Kapitalismus, bürgerlichen Staates und liberalen Demokratiemodells – nämlich der politisch produzierten „Verwahrlosung“ (Becker-Schmidt 2011) aufgrund von übersteigertem Individualismus, der Missachtung von Sorge um andere Menschen, um sich selbst und die Umwelt.

Diese ambivalenten Entwicklungen werfen die Frage nach der Kompatibilität von Kapitalismus, Patriarchat und Demokratie auf. Darauf antworten in jüngster

Zeit queer-feministische Theoretiker:innen. Sie denken Demokratie aus einer Geschlechterperspektive grundsätzlich neu – nicht von hierarchischer und heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit aus, sondern aus der Sicht von Körperlichkeit (vgl. Ludwig 2021) und der Notwendigkeit von Sorge (vgl. Lorey 2020; von Redecker 2020; Hark 2021).

Das Ziel meines Textes ist es, diese aktuellen queer-feministischen Diskussionen mit feministisch-materialistischen Theoretisierungen von Kapitalismus, Staat und Demokratie zu verknüpfen. Diese Verbindung soll die Grundlage für ein Konzept „sorgender“ oder „affektiver Demokratie“ bilden, das Demokratisierung von Sorge-Arbeitsverhältnissen und Affektivität ausgehend denkt und so bürgerlich-kapitalistische Trennungen und patriarchale Ausbeutungsverhältnisse überwinden will. Dieses Konzept darf allerdings nicht als großer Theorieentwurf missgedeutet werden, sondern ist ein erstes Versatzstück im Nachdenken über Demokratie und Emanzipation auf der Basis materialistisch-feministischer Sorgekonzepte und affekttheoretischer Überlegungen.

2. Materialistisch-feministische Staats- und Demokratietheorie. Kritik an der strukturellen Sorglosigkeit in Kapitalismus, Staat und liberaler Demokratie

„Die Geschichte des Staates ist die Geschichte des Patriarchats, und die DNA des Staates ist patriarchal“, formuliert die brasilianische Theoretikerin Rita Segato (2021, S. 26). Um diese und ähnliche Statements theoretisch zu konzeptualisieren, schloss sich queer-feministische Staatstheorie seit ihrer Entstehung in den 1990er-Jahren an neomarxistische Überlegungen von Nicos Poulantzas und Antonio Gramsci sowie an poststrukturalistische Überlegungen Michel Foucaults an. Die „Patriarchalität“ des modernen Staates konnte so als die Entstehung des Staates aus Geschlechter- und Sexualitätsverhältnissen (vgl. Sauer 2001) begriffen werden.

Im Anschluss an Nicos Poulantzas (2002, S. 159) geht die feministisch-materialistische Theorie davon aus, dass der Staat nicht nur die „Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“ der gesellschaftlichen Klassen, sondern auch die Verdichtung von Geschlechter- und Sexualitätsverhältnissen sowie von rassifizierten und ethnisierten Verhältnissen ist (vgl. Sauer 2001). „Verdichtung“ bedeutet nicht das schiere Eindampfen sozialer Verhältnisse; vielmehr impliziert diese Metapher, dass der Staat eine Arena für verschiedene soziale Dynamiken, Interessen und Praktiken ist, die sich in staatlichen Bürokratien und Normen institutionalisieren. Der Staat entsteht also aus sozialen Verhältnissen, ist ihnen nicht entgegengesetzt, sondern folgt deren vergeschlechtlichten, sexualisierten und rassialisierten Herrschaftskonstellationen (vgl. ebd.).

Zum Staat gehört, Antonio Gramsci (1991, S. 783) folgend, neben Hierarchie und Gewalt die Strategie, möglichst alle Menschen in einen gesellschaftlichen Kompromiss einzubinden. So erscheinen die partikularen Interessen der herrschenden Gruppen den Herrschaftsunterworfenen als *common sense* und Allgemeinwille, und sie „glauben“ an deren Rechtmäßigkeit. Ungleiche Geschlechter-, Sexualitäts- und Ethnizitätsvorstellungen sind nur dauerhaft, weil sie zu solch hegemonialen Überzeugungen wurden. Der patriarcho-kapitalistische Staat basiert auf diesen Hegemonieprozessen und verteilt Ressourcen und Positionen in ungleicher Weise.

Die neomarxistischen Überlegungen lassen sich mit der poststrukturalistischen Staatskonzeption Michel Foucaults (2000) verknüpfen. Auch nach Foucault besteht der Staat aus einer Vielzahl von sich möglicherweise widersprechenden Herrschaftstechnologien. Vor allem aber rückt Foucault Elemente der Selbstherrschaft und *Praxen* von Staatlichkeit ins Zentrum kapitalistischer staatlicher Strategien. Der Staat als Herrschaftsstruktur muss „in der Gesellschaft gelebt“ und in alltäglichen Praxen verkörpert werden (Demirovic 1987, S. 150). Er ist daher nicht allein ein den Menschen entgegengesetzter repressiver Apparat, sondern eine Subjektivität erzeugende produktive Formation. Dadurch ist er maßgeblich an der Klassifikation von Menschen beteiligt.

Gundula Ludwig (2011) ergänzt die Kombination aus materialistischer und poststrukturalistischer Staatstheorie durch Judith Butlers Geschlechtertheorie und betont, dass der bürgerliche Staat historisch immer auch Geschlecht und Sexualität im Rahmen einer heteronormativen Hegemonie „regiert“. Die Geschlechtlichkeit des Staates liegt in der Hervorbringung zweigeschlechtlicher und heteronormativ geformter Körper. Der Staat stellt also im Ringen um die Aufrechterhaltung kapitalistischer Produktionsverhältnisse hierarchische Zweigeschlechtlichkeit, heteronormativen Familialismus und rassialisierte Über- und Unterordnungen immer wieder her – nicht zuletzt dadurch, dass diese Verhältnisse von den Menschen gleichsam freiwillig gelebt werden. Charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise, so Poulantzas (2002), sind „Trennungen“: Neben der „Trennung von kapitalistischen Produktionsverhältnissen und Staat“ sowie zwischen körperlicher und geistiger Arbeit müssen queer-feministisch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die Trennungen von produktiver Arbeit und reproduktiver Sorgearbeit, von öffentlich und privat sowie von Eigenem und Fremdem ergänzt werden. Bürgerlich-kapitalistische Staatlichkeit etabliert ein „Trennungsdispositiv“ (Sauer 2001, S. 148), das das Sezierende und Verobjektivierende, Binarität und Hierarchie reproduziert, um die patriarcho-kapitalistischen Widersprüche von Produktion, Reproduktion und Generativität zu prozedieren. Androzentrismus, Heteronormativität und Rassismus des bürgerlich-kapitalistischen Staates basieren auf diesen Trennungen. Als „Anderer“ identifizierte Personen – Frauen, Homosexuelle, Behinderte, Migrant:innen – werden in diesen Prozessen verleugnet, ausgeschlossen und unterdrückt. Rita Segato (2021,

S. 15) sieht darin eine „Pädagogik der Grausamkeit“, ein hegemoniales Projekt des patriarchalen, kolonialen Kapitalismus.

Durch diese fiktiven Trennungen werden auch die Relationalität von Menschen, ihre unhintergehbare Abhängigkeit und ihr Aufeinander-angewiesen-Sein sowie die stets notwendige Sorge negiert. Dies bezeichnen Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (2014) als „strukturelle Sorglosigkeit“ des Kapitalismus. Der „Solidaritätsweise“ (Sauer 2013), also der Notwendigkeit der Integration von Menschen in die kapitalistische Vergesellschaftung, oder der „Beziehungsweise“ (Adamczak 2017) wird keine Beachtung geschenkt. Die Negation und Externalisierung von Sorge und Bedürftigkeit im Kapitalismus wird durch die heteronormative Familie, in der Sorge an Frauen delegiert und zugleich abgewertet wird, gestützt.

Die historische Durchsetzung kapitalistischer Produktions- und bürgerlicher Lebensweise war schließlich mit der Vorstellung des Besitzes am eigenen Körper verbunden, um ihn als Ware Arbeitskraft zu verkaufen. Der Körper-„Besitz“ geriet zur Voraussetzung der Zugehörigkeit zum Staat. Diese weitere Dimension des „Besitzindividualismus“ (Macpherson 1990) spricht bestimmten Gruppen den Besitz am eigenen Körper ab und schließt sie aus dem Staat aus – Frauen, nichtheteronormative und rassialisierte Menschen (vgl. Dorlin 2022, S. 114 ff.). Dies geht in der liberalen politischen Theorie einher mit der exkludierenden „Konstruktion des politischen Subjekts als ‚rationales‘ und ‚autonomes‘ Wesen“, als souveränes, männlich, heterosexuell und weiß imaginiertes Subjekt (Ludwig 2021, S. 645).

Dennoch ist liberale Demokratie als ein historischer Fortschritt zu betrachten, eröffnet diese Regierungsform doch eine Möglichkeit, in der sich Gesellschaften „auf formell geregelte Weise selbst immer von neuem transformier[en]“ können (Demirovic 2001, S. 156). Historisch schuf die demokratische Transformation des bürgerlichen, patriarcho-kapitalistischen Staates Raum für emanzipatorische Bewegungen, für Arbeiter- und Frauenbewegungen, aber auch für anti-rassistische Initiativen. So bieten beispielsweise staatsbürgerliche Rechte, die im Laufe der Entwicklung des bürgerlich-patriarchalen Staates von sozialen Bewegungen erstritten und auf immer größere Bevölkerungsgruppen ausgedehnt wurden, eine Emanzipationsmöglichkeit, wenn auch auf einen individuellen Rechtsstatus beschränkt, umkämpft und immer wieder herausgefordert. Auch die Ausbeutung von Sorge(arbeit) war seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Gegenstand von Frauenbewegungen, so in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts oder in den 1970er-Jahren als Forderung eines „Lohnes für Hausarbeit“.

Aber die repräsentative Demokratie bleibt als institutionalisiertes Ergebnis von sozialen Verhältnissen und Konflikten eine Form der rassialisierten Klassen- und Geschlechterherrschaft, nicht zuletzt, weil sie die Idee der „Souveränität“ des Individuums zur Grundlage hat. Den Bürger:innen wird durch diese individualistische Sicht des Politischen die Möglichkeit des gemeinsamen Handelns erschwert, denn Politik ist so keine Aktivität, die die Fähigkeit fördert, auf andere

Wider die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus

Sozial-ökologische Transformationsperspektiven

Ulrich Brand

1. Einleitung

Die Problematik der Reproduktion ist gegenwärtig in vielerlei Hinsicht stark politisiert. Die Corona-Krise hat sichtbar gemacht, dass und wie die bezahlten und unbezahlten Tätigkeiten der Daseinsvorsorge zentral sind für ein gutes und auskömmliches Leben. „Sorgegefährdungen und Sorgelücken“ (Aulenbacher 2020a, S. 125; vgl. auch Dowling 2021) wurden bereits in den Jahren zuvor, insbesondere aufgrund von Austeritätspolitiken, immer sichtbarer. Es wurde auch deutlich, dass viele dieser Tätigkeiten gesellschaftlich wenig anerkannt und schlecht bezahlt sind, insbesondere wenn sie von Frauen erbracht werden.

Brigitte Aulenbacher hat hierzu wegweisende wissenschaftliche Einsichten erarbeitet und publiziert. Sie sieht vielerlei Anschlüsse, aber auch Differenzen zwischen den Begriffen Care und soziale Reproduktion. Care würde zumeist „als ganzheitliches Konzept der Selbst- und Fürsorge verstanden, die sich auf die Beziehungen zwischen menschlicher und außermenschlicher Natur, zwischen Menschen und des Menschen zu sich selbst erstreckt. [...] Die Vorstellung von Angewiesenheit und Abhängigkeit im Kontext von Natalität, Morbidität und Mortalität als den Grundkonstellationen des Lebens“ steht in Spannung von Vorstellungen autonomer Individuen (Aulenbacher 2020a, S. 127).

Der Reproduktionsbegriff hingegen fokussiere stärker den „Bezug auf Arbeit bzw. die Reproduktion der Arbeitskraft, die Produktion und den Tausch“ und die wird „an die Analyse der kapitalistischen Verhältnisse sowie die Formbestimmtheit von Arbeit gekoppelt, [...]“ (Aulenbacher 2020a, S. 130). Dazu werden neben den Geschlechter- auch die Klassen- und ethnisierten Verhältnisse in den Blick genommen. Kapitalismusanalyse bedeutet im Anschluss daran u. a., die Funktionalisierung von Sorgen und Reproduktion für den Kapitalismus wie auch deren Inwertsetzungsprozesse zu untersuchen. Beide Perspektiven thematisieren die Umkämpftheit und Krisenhaftigkeit der Sorge- bzw. Reproduktionsverhältnisse; und beide sind grundlegende Begriffe einer feministischen Kapitalismuskritik (Aulenbacher et al. 2015; um die internationale Dimension stärker zu betonen, schlägt Christa Wichterich [2019] den Begriff des Sorgeextraktivismus vor).

Ein spezifischer Beitrag von Brigitte Aulenbacher und ihrem Forschungsteam sind die konzeptionelle Ausarbeitung und empirischen Untersuchungen von Sorge und Reproduktion bzw. ihren Krisen im Anschluss an Karl Polanyi und seinem Begriff der „Marktgesellschaft“. Formuliert wird insbesondere eine Kritik am reduktionistischen Verständnis von (Markt-)Ökonomie, an den Kommodifizierungsdynamiken des neoliberalen Kapitalismus, der Verbetriebswirtschaftlichung des gemeinwirtschaftlichen und öffentlichen Sektors. Weiters wird als eine kapitalistische Dynamik identifiziert, das durch ein Verständnis von Care als „fiktive Ware“ eben diese Sorgearbeit durch den selbstregulierten Markt immer weiter kommodifiziert und dadurch in ihrer Reproduktionsfähigkeit untergraben wird (Aulenbacher et al. 2018; Aulenbacher et al. 2019, Aulenbacher 2020c; sowie der von ihr mitherausgegebene wichtige Sammelband Atzmüller et al. 2019).

2. Die ökologische Krise als Sorge- und Reproduktionskrise

Die Krise der Reproduktion bzw. des Sorgens wird auch in einem anderen Bereich der Reproduktion des Lebens immer deutlicher, nämlich in Bezug auf die biophysischen Grundlagen menschlicher Gesellschaften. Der Klimawandel bzw. die Klimakrise sind in aller Munde, aber auch der Verlust biologischer Vielfalt, zunehmende Süßwasserknappheit, der Verlust von fruchtbaren Böden oder die Abholzung von Primärwäldern sind stark politisierte Themen.

In den kritischen Diskussionen zur ökologischen Krise – insbesondere in den Paradigmen der Politischen Ökologie (Gottschlich et al. 2022) und der Sozialen Ökologie (Becker/Jahn 2022) – geht es nicht lediglich um die zunehmende Zerstörung „der Umwelt da draußen“ oder der „Überschreitung planetarer Grenzen“ – Natur dichotomisch gedacht als der Gesellschaft gegenüberstehend –, sondern ebenfalls um Relationen; etwa angezeigt im Begriff der „gesellschaftlichen Naturverhältnisse“ (Brand/Görg 2022; Horkheimer/Adorno 1987/1989; Görg 2003; aus feministischer Perspektive Scheich 1994; von Winterfeld 2006).¹

Aus dieser Perspektive kann Gesellschaft generell und grundsätzlich nicht den Abhängigkeiten im Verhältnis zur Natur entkommen. In die gesellschaftlichen Prozesse gehen immer materiell-stoffliche Elemente ein und diese Prozesse sind damit auf den Stoffwechsel mit der Natur angewiesen, etwa mittels der Verfügung über spezifische Mineralien oder Energiequellen. Menschen bzw. menschliche Gesellschaften müssen sich Natur aneignen und damit ihren „sozialen Metabolismus“ oder „Stoffwechsel“ organisieren, um zu (über-)leben. Diese Aneignung der Natur geschieht vermittelt über Produktion und Arbeit, Wissen(schaft) und Technologie, Kultur und Politik. Zudem spielen soziale Wahrnehmungen und

1 Insbesondere Christoph Görg danke ich für einen langjährigen Austausch zu dieser Problematik.